Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1931)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 9. April

Schweizerische Kirchen-Zeitung

№ 15 1931

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz*. Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor von Ernst, Prof. der Theologie, Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

7 Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Zur Auferstehung unserer Osterhymnen. — Die Salzburger Hochschulwochen für das deutsche Volkstum. — „Jeschua, Sohn Josephs." — Die Visionen des seligen Bruder Klaus. — Totentafel. Kirchenamtlicher Anzeiger.

Zur Auferstehung unserer Osterhymnen.

Ostern allein ist im römischen Brevier ein Hochfest ohne Hymnen. Die Rubrik (Dom. Resurrectionis ad Matut.) «Hymni non dicuntur» klingt vielbeschäftigten Seelsorgern wie Sirenengesang. Wer aber Ostern jemals in Beuron mitzufeiern, mitzuerleben die unvergessliche Freude hatte, der weiss, dass die Söhne des hl. Benedikt ein langes aber wunderbares Osterofficium haben, in denen die Jubelhymnen gleich Lerchenliedern zum Himmel steigen. Im römischen Brevier feiern die Hymnen erst vor den Toren des weissen Sonntages ad Vesperas Sabbato in Albis ihre Auferstehung. Wohl haben sie den gleichen Gehalt wie die Hymnen des monastischen Breviers. Die durch viele Jahrhunderte geheiligte, von den Benediktinern pietätsvoll bewahrte Gestalt aber ist gewaltig verändert, in den Augen der Humanisten des XVII. Jahrh. unter den Auspizien des Papstes Urban VIII. verklärt. Literarische und liturgische Kenner sind heute anderer Meinung und Papst Benedikt XV. ist in der Ausgabe der Hymni Officii Romani (Typ. Polyglott. Vat. 1920) zur alten Fassung der Benediktiner zurückgekehrt. Nicht alle kennen dieselbe. Sind wir doch immer noch an die revidierten Texte des XVII. Jahrh. gewohnt und gebunden. Das Jubiläum (1631—1931) dieser Bindung können wir am besten feiern, wenn wir einmal die alte Gestalt der Osterhymnen mit unserer jetzigen vergleichen Vergleichung ist ja die Mutter der Erkenntnis!

Im römischen Brevier erwacht zu neuem Leben zuerst der Hymnus: «Ad regias Agni dapes». Nach dem Urteile des Hymnenkenners Clemens Blume S. J., ist dieses Lied die minderwertige Ueberarbeitung eines altehrwürdigen Osterhymnus, der handschriftlich bis zum Anfang des IX. Jahrh. hinaufreicht. Das Lied war so beliebt, dass es rings um das Gebiet von Mailand auch den Osterhymnus des grossen Ambrosius aus dem Felde schlug. In diesem siegreichen Liede wird der Sieg des Auferstandenen durch die Neugetauften verherrlicht. Die römischen Neophyten hatten am Morgen des «Weissen Samstag» in der Lateranbasilika, bei St. Johannes dem Täufer der hl. Messe beigewohnt und im Introitus Erinnerungsworte an den Auszug aus Aegypten vernommen: «Eduxit Dominus populum suum» (Ps. 104). So eröffnete die hl. Liturgie dem Lyriker eine reiche Ader goldener Gedanken zum Osterhymnus der Neugetauften, die zugleich Erstkommunikanten waren. Ihr Zug durchs rote Meer ist die Taufe, ihr Moses ist Christus. «Post transitum maris rubri Christo canamus principi». Diese metrisch richtigen, gedanklich wichtigen Worte haben unangefochten die strenge Zensur der Humanisten passiert. Die zweite Strophe ist in unserem Brevier nur grammatikalisch mit cuius an den Schluss der ersten Strophe «Christo canamus principi» angeschlossen. Eine andere Verkettung ist nicht sichtbar, hörbar. Das ist ein Fehler, den der Dichter nicht gemacht hat. Er schreibt: «cuius corpus sanctissimum in ara crucis torridum, cruore eius roseo gustando vivamus Deo!» Das zu corpus gehörige Beiwort torridum greift poetisch auf die erste Strophe zurück, die ans rote Meer und zuvor ans Osterlamm, an die carnes assae igni erinnert hat. Die Karfreitagslesung hat uns ja die Beziehung zwischen dem gekreuzigten Gotteslamm und dem ägyptischen Osterlamm wieder ins Gedächtnis gerufen. (Exod. 12.) So begreifen wir, dass auch die dritte Strophe im Bilde des ägyptischen Osterlammes blieb und die Wirkungen des christlichen Osterlammes im alttestamentlichen illustrierte. Die dritte Strophe ist jedoch nicht nur gedanklich, sondern auch praktisch mit der vorangehenden eng verbunden: die beiden Mittelwörter protecti und erecti gehören als prädikative Beiwörter zum Zeitwort vivimus. Die ganze Strophe Protecti paschae vespere a devastante Angelo, erecti de durissimo Pharaonis imperio beweist, was ein gottverbundenes Leben der hl. Kommunion verdankt, Leben und Freiheit. So erfüllt sich, was der gute Hirte will, ut vitam habeant et abundantius habeant (Joh. X, 10). Der Anfang der vierten Strophe «Iam Pascha nostrum Christus est», eignet sich als Ueberleitung zur zweiten Hälfte des ebenmässig aufgebauten Hymnus so gut, dass auch die Humanisten ihn stehen liessen. Dagegen vertauschten sie des Hiates wegen die Zeile qui immolatus Agnus est mit einer weniger deutlichen Paschalis idem victima. Die folgenden zwei Verse stellen dem blutigen das unblutige Gotteslamm gegenüber,

sinceritatis azyma caro eius oblata est. Der Ausdruck «caro eius oblata est», betont die Eucharistie als Opfer. Was den Theologen so wichtig ist, haben die Philologen mit einem Wortspiel ersetzt, et pura puris mentibus s. a. Die fünfte Strophe beginnen sie mit dem Ausruf: «O vera coeli victima». Der Ausdruck victima bezeichnet in der klassischen Sprache ein blutiges Opfer. Somit wäre das unblutige hl. Messopfer, bei dem doch die Neugetauften stolis amicti candidis das Mahl des Lammes empfingen, nicht genannt. Das war wieder ein Fehler, den der Dichter gut vermied. Ergriffen ruft er nach den Worten: «sinceritatis azyma, caro eius oblata est», das Opfer mit den Worten an: «O vere digna hostia!» Welcher Priester erinnert sich bei diesem Ausdruck nicht an den Engel der Schule, der in seinem Hymnus betet: «O salutaris hostia!» So hat also der Dichter unseres Osterhymnus theologisch richtig das Opfer des Kreuzes und des Altares verbunden und als hostia begrüsst, «per quam fracta sunt tartara, redempta plebs captivata, reddita vitae praemia». Die beiden letzten Worte leiten ungezwungen zum Auferstandenen, der das wahre Leben ist.

In würdigen Schlussakkorden singt der Dichter: «Consurgit Christus tumulo, victor redit de barathro, tyrannum trudens vinculo, et paradisum reserans». So leuchtet über den letzten Worten des Osterliedes die Sonne des Himmels, die Sonne von Ostern, an der die hl. Kirche betet: «Deus, qui hodierno die per Unigenitum tuum aeternitatis nobis aditum devicta morte reserasti» etc. Ein Gebet und eine Doxologie bilden in der römischen und in der monastischen Fassung den frommen Ausklang des Hymnus, der die Neugetauften und Erstkommunikanten so herzlich zu begeistern, das Osterfest des alten und des neuen Bundes so meisterhaft zu verbinden versteht.

Schwyz. Dr. Karl Kündig, Prof.

Die Salzburger Hochschulwochen für das deutsche Volkstum.

vom 3. bis 22. August 1931.

Die Salzburger Hochschulwochen, deren Träger die Görresgesellschaft und der Katholische Akademikerverband sind, wollen die vor den schwersten Kämpfen um die religiöse und geistige Grundlage der europäischen Kultur stehenden deutschen und österreichischen Katholiken zu jenem „Apostolat des Geistes“ ausrüsten, das Papst Pius XI. den Intellektuellen als ihre besondere Sendung zugewiesen hat. Und diese Ausrüstung für eine Entscheidung, in der es — täuschen wir uns nur ja nicht — um das Ganze geht, kann nicht tief und gründlich genug erfolgen. Der nur von geistig Blinden verkannte Ernst der Zeit ruft gebieterisch nach einer wissenschaftlichen Stätte systematischer Schulung und Durchbildung aus dem Geiste der katholischen Kirche heraus und für ihn. Es muss sowohl den gläubigen Katholiken wie auch den vielen aufrichtig die Wahrheit suchenden Männern und Frauen ausserhalb der Kirche, die Gelegenheit geboten werden, mehrere Wochen in einer absolut katholischen Geistigkeit zu leben und sich von führenden, im Leben der Kirche fest verwurzelten Persönlichkeiten, in die ewigen Wahrheiten einführen zu lassen, um von ihnen aus die neuen Angebote in Religion und Philosophie, in Politik und Kultur, in Kunst und Wissenschaft, sicher abzuschätzen. Es bedarf eines sich durch mehrere Wochen hindurch erstreckenden Kongresses, auf dem sich führende katholische Männer und Frauen aller Nationen im Anschluss an die dort gebotenen Anregungen in Ruhe und innerer Sammlung über die Zukunft Europas und der ganzen Menschheit aussprechen können. Es bedarf einer Stätte, deren Schönheit in Natur und Kunst für alle, deren Organe noch nicht für sie abgestorben sind, jene Luft um sich breitet, die wir, bewusst oder unbewusst, als die spezifisch katholische empfinden und die ein Abglanz dessen ist, dem wir in der Wahrheitserkenntnis und Wahrheitsforschung letzthin dienen wollen.

Die Salzburger Hochschulwochen rechnen mit den vielen Männern und Frauen, die sich, unbefriedigt von einem dem Handwerksmässigen allzu stark ähnelnden Spezialistentum, nach einer Gesamtschau der Wahrheiten und der Beurteilung der Gegenwartsproblematik durch sie sehnen, — mit den Männern und Frauen, die, im öffentlichen Leben stehend, nach einem Auftrieb und neuer Befruchtung ihrer Arbeit durch einen vertieften Blick in die Ideenwelt verlangen, — mit den vielen der Welt der katholischen Kirche Nachspürenden, denen so selten die Gelegenheit geboten wird, die Wahrheiten der Kirche im Zusammenhang mit ihrem Leben kennen zu lernen, — mit der akademischen Jugend beiderlei Geschlechts, die vielfach gezwungen ist, gerade in der Periode ihrer stärksten Aufnahmefähigkeit in einer Atmosphäre zu atmen, die dem Ideal der Kirche für die Heranbildung heroischer und geistig voll ausgerüsteter Streiter Christi nicht entspricht — mit den ratlos vor dem Einbruch gottfremder Ideen in das Berufsleben stehenden Altakademikern, — mit den Männern und Frauen aus der Caritas und der Fürsorge, die in einem so schweren und dazu noch oft verkannten Lebenskampf nach geistigen Impulsen lechzen — mit den in dem kommenden Weltanschauungskampfe an die gefahrvollsten Posten berufenen Erziehern und Erzieherinnen unseres Volkes — mit den Männern und Frauen des politischen Lebens in Kommune und Staat, die sich in steigendem Grade nach engerem Kontakt mit den Grundsätzen und dem Ethos der Kirche sehnen — mit den deutschen Katholiken des Auslandes, die sich hier wieder mit dem Leben des deutschen Katholizismus verbinden wollen und nicht zuletzt — im Geiste der „Pax Christi in Regno Christi“, mit den Männern und Frauen aller Nationen, die dem katholischen Denken deutscher Prägung Verständnis entgegenbringen.

An die deutschen und österreichischen Katholiken haben wir nun eine vierfache Bitte:

Zunächst in ihren Gebeten des neuen weittragenden Unternehmens zu gedenken und Gott zu bitten, dass sich in ihm das Sentire cum ecclesia mit dem Dienst an der Wahrheit und der schwer leidenden Menschheit zu einer eindrucksvollen Einheit verbinde.

Sodann eingehend zu prüfen, ob es möglich ist, persönlich, wenn auch unter Opfern, an den Salzburger Hochschulwochen teilzunehmen.

Weiterhin mit laienapostolischem Eifer in den ihnen zugänglichen Kreisen auch unter Ungläubigen und Irrgläubigen, für die Salzburger Hochschulwochen zu werben.

Und zuletzt auch das geldliche Opfer nicht zu scheuen: Die beiden Gesellschaften können aus ihrem eng begrenzten Etat nichts beisteuern. Die Finanzierung des neuen Unternehmens muss vollkommen aus freiwilligen Beiträgen erfolgen. Auch kleine und kleinste und nur einmalige Gaben sind willkommen. Sollte es eben möglich sein, so erbitten wir an die Kanzleien der Salzburger Hochschulwochen in Köln, Altenbergerstr. 14 oder in Berlin N. W. 7, Georgenstr. 44 oder in Salzburg, Franziskanergasse, die Nachricht, mit welchem Betrag wir in jedem Jahre rechnen können. Die Einzahlungen können erfolgen bei sämtlichen Niederlassungen der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft in Berlin für das Konto „Salzburger Hochschulwochen in Salzburg", auf die Postcheckkonten: „Salzburger Hochschulwochen in Salzburg" Postcheckkonto Köln 2544; „Salzburger Hochschulwochen in Salzburg" Postscheckkonto München 58666 und „Salzburger Hochschulwochen in Salzburg" Postsparkassenkonto Wien 153561.

Gewiss sind die Zeiten schwer, und es könnte scheinen, als ob der Augenblick für die Gründung der Salzburger Hochschulwochen ein sehr ungünstiger, ja der allerungünstigste sei. Das wäre aber eine rein diesseitige und kurzsichtige Einstellung. Gerade in den Zeiten höchster Not und Gefahr wurden die grössten Unternehmungen grundgelegt. Vergegenwärtigen wir uns aber vor allem eine ungeheure Tatsache: Die Not und die Schwere der Zeit hindert die täglich mutiger, selbstbewusster und siegessicherer in die Ercheinung tretenden Gegner des Christentums nicht, eine Organisation von gar nicht zu überschätzender Fernwirkung ins Leben zu rufen. Auch die systematische Durch- und Ausbildung von geistigen Kämpfern und Sturmtruppen gegen den einen Gott und jede übernatürliche Gesinnung ist in diesem — was seine Konzeption und seine Zielbewusstheit anbelangt — grandiosen Plan an erster Stelle vorgesehen. Sollten wir da noch Bedenken haben, eine Stätte geistiger ernster Arbeit für Gott, eine Schola Domini zu gründen? Erkennen wir den furchtbaren Ernst der Lage und täuschen wir uns nicht: Der Kampf um die Entscheidung wird nur mit geistigen Mitteln und religiösen Kräften ausgefochten.

Köln, Freiburg i. Br. und Salzburg, am Ostersonntag 1931.

Fürsterzbischof Dr. Ignatius Rieder, Primas von Deutschland. Universitätsprofessor Dr. Heinrich Finke, Präsident der Görresgesellschaft. Minister Ferdinand Kirnberger, Präsident des Kathol. Akademikerverbandes. Universitätsprofessor Dr. Georg Baumgartner, Dekan der Theologischen Fakultät in Salzburg.

Das Programm dieses Jahres sieht folgende Kurse vor: Karl Adam von der Universität Tübingen: Christus. Rudolf Allers von der Universität Wien: Die Seele des Menschen. Georg Baumgartner von der Theolog. Fakultät Salzburg: Aufbau der Gesellschaft nach katholischen Grundsätzen. Konrad Beyerle, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaft, von der Universität München: Das Recht im Leben des Mittelalters. Hans Eibl von der Universität Wien: Die geistige Lage der Gegenwart. Carl Eschweiler von der Staatl. Akademie Braunsberg: Der Glaubensakt. Heinrich Finke, Präsident der Görresgesellschaft, Mitglied der Berliner, Heidelberger und Münchener Akademie der Wissenschaft, von der Universität Freiburg i. Br.: Das Geistesleben des Mittelalters. P. Agostino Gemelli O. F. M., Rektor der kathol. Universität in Mailand: Philosophie und experimentelle Wissenschaften. Ildefons Herwegen O. S. B., Abt in Maria-Laach: Antike, Germanentum und Kirche. Dietrich von Hildebrand, von der Universität München: Einleitung in die Philosophie. Jacques Maritain, vom Institut catholique in Paris: Le système de St. Thomas d'Aquin. P. Erich Przywara S. J., aus München: Das Problem der Theologie und die protestantische Theologie der Gegenwart. Bernhard Rosenmöller, von der Universität Münster i. Westf.: Die philosophische Begründung der Gottesbeweise. Paul Simon, von der Universität Tübingen: Grundzüge der Metaphysik. Georg Wunderle, von der Universität Würzburg: Die Bekenntnisse des hl. Augustinus.

„Jeschua, Sohn Josephs."

Unter obigem Titel veröffentlicht Professor Dr. Hubert Grimme, der hervorragende Orientalist und Epigraphiker, der zuerst eine jüdische Ossuarieninschrift („Joseph bar Simon") herausgab, in der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 141 vom 21. März 1931) einen Artikel über den bekannten Inschriftenfund, der auch in schweizerischen illustrierten und nichtillustrierten Zeitungen, offen oder verhüllt, zur Untergrabung und Leugnung der grossen Ostertatsache der Auferstehung Christi ausgenützt werden wollte. Es ist bemerkenswert, dass die Sage von der aufgefundenen „Knochenkiste" mit den Gebeinen Jesu Christi nun von der selben Seite in der Weltpresse verbreitet wird, die nach dem Bericht des Evangelisten (Mt. 28, 13—15) schon die Sage von Jesu gestohlenem Leichnam aufbrachte. Der Artikel ist eine aktuelle Ergänzung zum Osterartikel in der letzten Nr. D. Red.

Professor Grimme schreibt:

„Ein Inschriftenfund, der kürzlich in der Umgebung von Jerusalem gemacht worden ist und über den sein Entdecker, Professor Eleazar L. Sukenik, vor einiger Zeit in Berlin geredet hat, verdient näher beleuchtet zu werden; denn es ist anzunehmen, dass er durch Leute, die von hebräischer Graphik wenig oder nichts verstehen, eine Deutung bekommt, die Aufregung oder gar Beunruhigung in weitere Kreise unseres Volkes tragen könnte. Es handelt sich um eine aus drei Worten, „Jeschua, Sohn Josephs", bestehende hebräische Inschrift, die auf einem Ossuarium eingeritzt ist. Für ihr Verständnis und ihre Wertung bedarf es vor allem einer klaren Vorstellung vom Begriff Ossuarium.

In den letzten 30 Jahren hat die hebräische Archäologie ihr besonderes Augenmerk auf das Aufsuchen und Erforschen von unterirdischen Räumen in der näheren und weiteren Umgebung von Jerusalem gerichtet, die man, wenn nicht als Grabstätten, so doch als Stätten für die Bergung der Ueberreste von Leichen anzusehen hat. Darauf deuten ausser Gegenständen wie Lämpchen und Glas-

phiolen steinerne Kisten von meist kleinem Ausmass (50 bis 70 cm Länge, 30—35 cm Breite), deren Aussenseite fast immer einen eigenartigen ornamentalen Schmuck aufweist, nämlich zwei grosse stern- oder kompassähnliche Kreise. Man hat in ihnen wohl Augen, das für semitische Grabausschmückung besonders bezeichnende Motiv, in künstlerischer Umstilisierung zu sehen. Dadurch sind diese Kisten schon von aussen als etwas, was mit der Totenbestattung zu tun hat, kenntlich gemacht. Ihr Inneres enthält nichts als menschliche Knochen oder Knochenreste, weshalb man ihnen den Namen Ossuarien („Knochenkisten") gegeben hat. Man darf als gesichert annehmen, dass im Spätjudentume die Toten zunächst in Felsengräbern bestattet wurden, und zwar, ohne dass man sie in Sarkophage bettete. Nach einer gewissen Zeit, wenn die Leichen verwittert und zerfallen waren, nahm man ihre Ueberreste, d. h. vor allem ihre Gebeine, aus der Grabstätte heraus, legte sie in Ossuarien und stellte diese auf Bänke in einen Raum, der oft mit dem des Grabes in örtlicher Verbindung stand, unter Umständen auch selbständiger Art war. Ein solcher Ossuarienraum enthält fast immer eine grössere Zahl von Gebeinkisten Angehöriger e i n e r Familie; das beweisen Inschriften, die zur Feststellung der bestatteten Persönlichkeiten auf Vorderseite oder Deckel der Ossuarien meist in sehr flüchtig ausgeführter Schrift angebracht sind. Zuweilen begnügte man sich mit der Angabe des Namens der Toten; in der Regel fügte man jedoch den Namen seines Vaters hinzu; bei Leuten von besonderem Range, wie Priestern und Staatsschreibern, wurde auch wohl ihr Titel angegeben. So bedeutete die Beschriftung der Ossuarien gewissermassen nur die Katalogisierung derer, von denen die Gebeine stammten. Die Namen sind zumeist in hebräischer Form gegeben; aber auch griechisch geschriebene kommen vor. Dieses und der Schriftduktus berechtigen zu der Annahme, dass die uns bekannten Ossuarien sämtlich in das letzte vorchristliche und das erste nachchristliche Jahrhundert gehören.

Die Eigennamen der Ossuarieninschriften klingen uns meist wohlbekannt; denn sehr viele der in den Büchern des Neuen Testaments vorkommenden Namen sind unter ihnen vertreten. Als Lieblingsnamen der Juden der Zeit Christi erweisen sie: Joseph, Simon, Juda (Judas), Jochanan (Johannes), Elasar (Lazarus), Marjam (Maria) und Salom (Salome).

Auch der uns besonders verehrungswürdige Name Jesus (hebräisch Jeschua) ist schon längst auf einem Ossuarium aus der Nähe von Jerusalem gefunden worden. Gehörte er doch zu den am meisten verbreiteten Namen und wurde von hoch und niedrig getragen. So führten ihn, wie uns Josephus Flavius mitteilt, zwei Hohepriester der ersten Jahrzehnte nach dem Tode Christi; aber auch der berüchtigte Räuber Barabbas (d. h. „Sohn des Abba") hiess eigentlich Jesus, wie uns die altsyrische Evangelienübersetzung vom Sinaikloster lehrt. Die Häufigkeit des Namens Jesu wird der Grund sein, weshalb der Heiland mehrfach mit „Jesus, der Nazarener", bezeichnet wurde; dadurch hob man ihn aus der grossen Zahl der Träger des Namens Jesus etwas heraus.

Da somit sowohl Joseph wie Jeschua (Jesus) Namen von besonderer Häufigkeit im Zeitalter Jesu Christi waren, so hat es nichts Ueberraschendes an sich, wenn einmal — wie in der von Prof. Sukenik gefundenen Ossuarienaufschrift — beide zusammen als „Jeschua, Sohn Davids", vorkommen. Es sollte möglich sein, auch die Träger der Familie dieser Namen kennen zu lernen; denn vermutlich ist das Jeschua-Ossuarium nicht für sich allein, sondern zugleich mit anderen gefunden worden, und gehörten die Leute, deren Gebeine in ihnen aufbewahrt waren, alle ein und der selben Familie an. Hoffen wir, dass Prof. Sukenik bald Näheres über die Einzelheiten des von ihm entdeckten Ossuarienraumes veröffentlicht.

Unter Beachtung des Vorstehenden wird man jeden Versuch, das neugefundene Ossuarium als ein solches hinzustellen, in welchem die Gebeine Jesu Christi gelegen haben könnten, als jeder Wahrscheinlichkeit bar hinstellen müssen. Bei einem solchen Versuche müsste man annehmen: 1. dass Anhänger Christi seinen Leichnam in den ersten drei Tagen nach seiner Bestattung aus seinem ursprünglichen Grabe entwendet hätten; 2. dass er längere Jahre in einem anderen Grabe heimlich aufbewahrt worden wäre; 3. dass seine letzten Reste endlich in dem Ossuariumraume irgend einer jüdischen Familie untergebracht wären; 4. dass man dort dem Ossuarium des Heilandes die katalogisierende Aufschrift „Jeschua, Sohn Davids" eingeritzt hätte unter Fortlassung alles dessen, was seine Herkunft, seinen Rang und sein Wirken hätte kennzeichnen können. Da dies alles von Anhängern Christi ausgeführt worden wäre, so müsste seine Gemeinde längere Zeit nach seinem Tod aus zwei Schichten bestanden haben, von denen eine um die Entwendung seines Leichnams wusste, sie aber geheim hielt, während die andere ganz ohne Kenntnis des Vorgefallenen geblieben wäre. Zu der letzteren hätten dann alle Apostel gehört, die bei ihrer Verkündigung des Evangeliums immer von seiner wunderbaren Auferstehung aus dem Grabe ausgingen und sich als Zeugen dafür hinstellten. Noch weitere Unwahrscheinlichkeiten einem Versuche, das neue Ossuarium zu einem Grabe Jesu Christi zu stempeln, entgegenzuhalten, sei den Exegeten und Kirchenhistorikern vorbehalten; der Epigraphiker und Archäologe wird den neuen Fund einfach in die Reihe früherer ähnlicher einordnen, ohne etwas wesentlich Neues aus ihm gelernt zu haben."

Die Visionen des seligen Bruder Klaus.

Von P. Alban Stöckli O. M. Cap., Stans.

(Fortsetzung.)

Was nun den Inhalt dieser Visionen betrifft, so ist zu sagen, dass sie sich zum Teil mit den bisher bekannten decken, zum Teil bedeutend darüber hinausgehen. Die bei Wölflin und Salat erwähnten Visionen lassen sich, abgesehen von der grossen Vision der hl. Dreifaltigkeit, zurückführen auf zehn. Es sind dies: 1. Der wunderbare Stern, den er sieht noch im Mutterleibe, 2. Der Turm, dessen Spitze bis zum Himmel ragt, beide nach Bruder Clausens eigener Deutung ihn selbst bezeichnend, 3. Die Lilie, die aus seinem Munde wächst und vom Pferd weggeschnappt wird, 4. Der Wanderer, der mit drei Stimmen singt und das Almosen in den Hut empfängt, 5. Der Palast mit dem Brunnen, 6. Das geldhungerige Treiben der Leute auf dem Markt oder Dorfplatz, 7. Die Erscheinung der drei Männer, die ihm im 70sten Jahr den Tod verkünden, 8. Die Vision „wie von vier Leuchtern", die ihm seine künftige Einsiedelei anweist, 9. Die Erscheinung der Wolke, die zu ihm redet, 10. (nur und erstmals bei Salat) Die feurigen Zungen, die aus dem Munde der Richter gehen. — Nicht hieher gehört die Vision von dem Baum, der seine Blüten auf die Gläubigen fallen lässt, die der Messe beiwohnen. Nach der Legende hatte sein Bruder Peter diese Erscheinung und Bruder Claus gab dazu nur die Deutung. Die ältesten Biographen erwähnen sie daher nicht. Eher liesse sich noch anfügen jene Lichterscheinung vom Himmel, die ihm begegnet auf seiner Fahrt ins Elsass und ihm sein natürliches Hungerbedürfnis entwindet. Doch da diese Erscheinung keinen geistigen Bildinhalt ver-

mittelt, kann man sie nicht zu den eigentlichen Visionen rechnen.

Von diesen Visionen erscheinen in unserem neuen Text die vierte, fünfte und sechste, und zwar in etwas breiterer und anschaulicherer Ausführung. Besonders bemerkenswert ist die Brunnenvision, die in verschiedener Hinsicht von der bisherigen Ueberlieferung abweicht. Wir bringen hier die Abweichungen.

Wölflin und Salat kennen eine Stimme, die auffordert, aus dem Brunnen zu schöpfen. Unser Text kennt diese Stimme nicht.

Bei Wölflin und Salat zählt die Stiege, die ins Obergemach führt zehn Stufen; diese bilden ein wichtiges Moment in der Deutung, indem man „nur durch die Stiege der zehn Gebote zu irgendwelcher Erkenntnis Gottes gelangen könne." Unser Text spricht von vier Seigeln oder Sprossen.

Wölflin und Salat lassen den Seher im Obergemach einen Crater, „becher oder gschyrr", finden, unser Text spricht von einem „grossen vierschrotten kasten" der an den vier Ecken mit eisernen Blechen beschlagen ist. Zu diesem Kasten gelangt man nur über ein Moor, in das man versinkt, wenn man die Füsse nicht rasch an sich zieht, d. h. eilig geht. Unser Text betont vor allem die Klarheit des Wassers „dass man ein Haar am Boden sieht" und erst an zweiter Stelle die Ueberfülle[1]). Man möchte in letzterem ein Bild der Güte Gottes sehen, des bonum diffusivum sui. Auch die ältesten Biographen deuten den Brunnen in seiner Unergründlichkeit und Fülle auf die hl. Dreifaltigkeit und ihre Barmherzigkeit.

Gemeinsam mit unserem Text haben auch Wölflin und Salat, dass es sich im weitern Verlauf, in der Schilderung der gewinnsüchtigen Menge auf dem Dorfplatz, um die Fortsetzung der gleichen Brunnenvision handelt. Dieses neue Bild der Vision bringt die Ursache für den spärlichen Besuch des Brunnens. Auffallend abweichend ist der Schluss der Vision in unserem Text. Die Gegend verwandelt sich und zeigt den Ranft und Bruder Claus soll dieser Tabernakel oder dieser Palast sein. Diese Deutung könnte zuerst befremdlich erscheinen, aber sie findet ihr Analogon in dem wunderbaren Stern und im Turm, der bis zum Himmel reicht. — Auch erklärt sie ungezwungen den ganzen Komplex des Bildes. Ist Bruder Claus dieser Palast, dann ist der „Kasten" mit dem klaren Wasser im Obergemach ein Bild seiner tiefen Gotteserkenntnis, der daraus gespiesene Brunnen im Untergemach, der von Oel, Wein und Honig fliesst, ein Bild des Gotteswortes, das stärkt, belehrt und tröstet. Diese Deutung liegt ganz im Bilderkreis des Seligen. Man denkt an seinen Vergleich des Gotteswortes mit dem Wasser, das gleich gut sei, ob es durch goldene oder hölzerne Röhren fliesse. Sucht nach irdischem Gewinn hält viele davon ab, daraus zu schöpfen. Die Deutung des Palastes auf die Person Bruder Clausens wird auch nahegelegt im Bruder-Clausen-Zyklus des Hans Steger nach 1614. Dort wird die Darstellung des Palastes und des wunderbaren Brunnens begleitet mit den Versen:

Vil wunderzaichen bey seim leben
mit ihm sich täglich han begeben.

Die übrigen Visionen sind neu und den bisherigen Biographen, auch Dr. Durrer, unbekannt.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Diese Darstellung bringt zum erstenmal Witwyler mit der Bemerkung „daraus die sach vileicht möchte besser verstanden werden". — Sein Text deckt sich fast wörtlich mit unserem. Da Witwyler neben Salat als schriftliche Quelle nur noch ein „uralt geschrieben Original", das ihm aus Unterwalden zugekommen, erwähnt, zieht Dr. Adalbert Wagner mit Recht daraus den Schluss dass wir in unserem Fragment eine Abschrift dieses sonst nirgends erfassbaren Original- oder Hauptbüchleins haben. Aehnliche Auszüge müssen aber auch schon Wölflin vorgelegen haben, wie aus der Vorrede zu seiner Vita hervorgeht.

Totentafel.

In der vergangenen Karwoche haben drei schweizerische Priester mit dem Heiland das Haupt im Tode geneigt und haben mit ihm sprechen können: „Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist". Alle drei haben lange Jahre mit Aufbietung aller ihrer Kräfte für das Reich Gottes auf Erden gearbeitet. Es sind das die hochw. Herren **Julius Bürgi** zu **Stalden** im Vispertal, **Gedeon Furrer** zu **Erstfeld** und **Jakob Stücheli** in **Pfyn.**

Julius Bürgi, geboren zu Brig am 30. August 1873, nach Vollendung seiner Studien in Brig und Sitten am 12. Juli 1898 zum Priester geweiht, widmete sich die ersten zwei Jahre nach dem Austritt aus dem Seminar der Seelsorge in der Pfarrei Eisten. 1901 wurde er als Professor und Inspektor an das Kollegium in Brig berufen, wo er durch seinen Ernst und seine väterliche Liebe auf die jungen Leute einen segensreichen Einfluss ausübte. 1908 verlangte ihn die grosse Berggemeinde Visperterminen als Pfarrer. Er folgte dem Rufe, so ungern er seine Lehrtätigkeit aufgab. Die unermüdliche und stets opferbereite Sorge für das Seelenheil seiner neuen Pfarrkinder wurde während 20 Jahren die Hauptleistung seines Priesterlebens. Er war der Schöpfer der katholischen Vereine in seiner Pfarrei, und als Feldgeistlicher gewann er in hohem Masse das Vertrauen und die Hochschätzung der Wehrmänner des Oberwallis. Sein Gottvertrauen und sein heiteres Gemüt liessen ihn alle Schwierigkeiten überwinden. Doch brach das Uebermass der Arbeitsleistung mit der Zeit die Kraft dieses kernigen Mannes. Ein Herzleiden zwang ihn 1929, von seiner Pfarrei zurückzutreten. Eine mehrmonatliche Ruhe in Brig schien die Wiederaufnahme der Arbeit in geringerm Masse zu gestatten. Jakob Bürgi übernahm die Kaplanei in **Stalden,** aber sein dortiges Wirken war leider nur von kurzer Dauer. Ein Held auch in der geduldigen Ertragung der Schmerzen, ging er Montag, den 30. März in das ewige Leben ein. 42 Priester geleiteten seine irdische Hülle zwei Tage später zum Grabe.

Gedeon Furrer, von Hospenthal, Pfarrer von **Erstfeld,** starb in seiner Pfarrei am 31. März in seinem 89. Altersjahre. Am 20. August 1842 geboren, am 13. August 1856 in Chur zum Priester geweiht, wurde er im Oktober desselben Jahres als Vikar nach Erstfeld im Kanton Uri geschickt. Am 27. Dezember 1873 wählte ihn die Gemeinde zum Pfarrer und als solcher wirkte er bis zu seinem Tode. Seine Aufgabe war keine leichte. Durch den Bau der Gotthardbahn wurde das Angesicht der Pfarrei tiefgreifend verändert: aus einer stillen Landgemeinde wurde sie zu einem Industrieort. Die Werkstätten der Bahn und das Lokomotivdepot brachten zahlreiche fremde Arbeiter und

Angestellte nach Erstfeld; da sie zu einem grossen Teil aus protestantischen Gegenden kamen, baute die Bahnverwaltung ihnen eine Kirche und Schule und es bildete sich eine mehrere hundert Personen zählende protestantische Gemeinde. Pfarrer Gedeon Furrer wusste diesen Verhältnissen weise Rechnung zu tragen, mit Weitblick der künftigen Entwicklung vorzuarbeiten und seine Pfarrkinder im Glauben und in der Treue gegen ihre Kirche zu bewahren und zu befestigen. Sie wustsen diese seine Arbeit zu schätzen, was besonders aus Anlass seines goldenen Priesterjubiläums im Jahre 1915 zum Ausdrucke kam. Der Hl. Vater verlieh ihm auf diesen Zeitpunkt die Würde eines apostolischen Protonotars. Etwas mehr als 65 Jahre hat Pfarrer Furrer seine Kräfte für das Wohl der Pfarrei Erstfeld aufgeopfert, davon über 56 Jahre als Pfarrer, wohl ein seltenes Beispiel von Hingebung.

Nicht so lang, aber mit ähnlicher Berufstreue hat ein thurgauischer Priester auf seinem Posten bis zum Tode ausgehalten: der hochw. Herr Dekan **Jakob Stücheli,** Pfarrer von **Pfyn.** Heimatrechtig zu Griessenberg, war er geboren zu Hub bei Leutmerken am 6. November 1867. Da neun jüngere Geschwister da waren, musste Jakob schon während der Primarschuljahre und lange Zeit nachher sowohl in der Stickerei als auch in der Landwirtschaft mithelfen, die Familie zu erhalten. Erst mit 24 Jahren konnte er die Studienlaufbahn betreten, nachdem Pfarrer Eugster in Dussnang, wohin ein Umzug stattgefunden hatte, den Gedanken angeregt und durch Privatunterricht den Weg geebnet hatte. Jakob Stücheli studierte in Sarnen und Freiburg und empfing zu Ende des Seminarkurses am 4. Juli 1900 in Luzern die Priesterweihe. Nach der Primiz in Dussnang wurde er als Pfarrverweser nach Pfyn geschickt und dort schon bald darauf als Pfarrer gewählt. Er blieb da, trotz lockenden Einladungen von anderswo, und genoss grosses Ansehen in der paritätischen Gemeinde, in der die Katholiken eine verhältnismässig kleine Minderheit bilden. In Gemeindesachen und besonders in Angelegenheiten der Schule suchte man vielfach den Rat des katholischen Pfarrers und ging man auf seine Anschauungen ein. Er war vor allem Seelsorger, ein eifriger und feuriger Prediger, ein Vater und Wohltäter der Armen fast über seine Kräfte. Vor zwei Jahren ernannte ihn der hochwürdigste Bischof zum Dekan des Kapitels Frauenfeld. Eine Grippe schwächte vor mehreren Jahren seine Gesundheit nicht unbedeutend, dadurch wurde ihm die Arbeit schwerer; am vergangenen Passionssonntag hielt er mit Anstrengung seine letzte Predigt. Schon im Bewusstsein, schwer krank zu sein, suchte er das Theodosianum in Zürich auf; dort starb er gottergeben am Hohen Donnerstag, den 2. April.

R. I. P. Dr. F. S.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Kirchenbauverein des Bistums Basel.

An der Diözesansynode des Bistums Basel haben Wir die nachfolgenden HH. in Nachachtung und Ausführung des Hirtenbriefes über den Kirchenbauverein als Mitglieder der einzelnen kantonalen Vorstände bezeichnet:

Aargau:
HHr. Domherr Dekan F. Meyer, Wohlen, Präsident.
HHr. Pfarrer Rob. Theodor Meyer, Stein, Kassier.
Postchèque VI 3560.

Baselstadt:
HHr. Dekan Al. Lötscher, Präsident.
HHr. Pfarrer Rob. Mäder, Kassier.

Baselland:
HHr. Pfarrer Marcus Arnet, Reinach, Präsident.
HHr. Pfarrer Ernst Böglin, Liestal, Kassier.

Bern:
HHr. Domherr Dekan Gueniat, Delémont, Präsident.
HHr. Pfarrer Cuenin, Moutier, Kassier.

Luzern:
HHr. Mgr. Dr. F. von Segesser, Luzern, Präsident.
HHr. Pfarrer X. Helfenstein, Hellbühl, Kassier.
Postchèque VII 4824.

Schaffhausen:
HHr. Dekan Martin Haag, Schaffhausen, Präsident.
HHr. Vikar Theodor Zemp, Schaffhausen, Kassier.
Postchèque VIII 1320.

Solothurn:
HHr. Domherr Th. Stampfli, Solothurn, Präsident.
HHr. Pfarrer O. Bläsi, Günsberg, Kassier.
Postchèque Va 940.

Thurgau:
HHr. Kommissar Mgr. Dr. Suter, Bischofszell, Präsident.
Kantonalbankfiliale Sirnach, Kassierin.
Postchèque VIIIc 254.

Zug:
HHr. Mgr. Albert Hausheer, Zug, Präsident.
HHr. Pfarrer J. Hess, Steinhausen, Kassier.
Postchèque VII 4805.

1. Die HH. Kassiere mögen Postchèque-Formulare drucken lassen und sie an die hochw. Pfarrämter ihres Kantons versenden.

2. Die HH. Pfarrer mögen für eine gewissenhafte Durchführung und Kontrolle der Sammlung besorgt sein und das Sammelergebnis jeweilen am Schluss des Monats an den Kassier einsenden.

3. Wir wiederholen, dass Pfarreien, wo für die Inländische Mission eine Haussammlung vorgenommen wird — was Wir eindringlich empfehlen — und wo ebenfalls der Kirchenbauverein durchgeführt ist, von der Annahme eines „Bettelpfarrers" dispensiert sind. Dies ist umso angängiger, als infolge der eifrigen Durchführung des Kirchenbauvereins das mühselige, mit öfterer und langer Abwesenheit von der Pfarrei verbundene Kollektieren unserer Diasporapfarrer kaum mehr nötig sein wird.

Solothurn, den 6. April 1931.

† Josephus Ambühl,
Bischof von Basel und Lugano.

Ordinandenkurs 1930.

Den am 19. April 1930 zu Priestern Geweihten wird die Jurisdiktion hiermit bis zum 1. August 1931 verlängert.

Solothurn, den 6. April 1931.

† Josephus Ambühl,
Bischof von Basel und Lugano.

Recollectio in Luzern.

Für Monat April fällt die Recollectio aus; im Monat Mai wird sie gehalten: Dienstag den 12. Mai.

RÜETSCHI A. G.

AARAU

Schweiz. Glockengiesserei
bestehend seit dem XIV. Jahrhundert

Meßweine
sowie
Tisch- und Flaschenweine
in- u. ausländischer Herkunft in nur **erstklaßiger Qualität.** Spezialität: **Tirolerweine,** empfehlen:
Gächter & Co.
Altstätten / Felsenburg (Rheintal)
(vorm. P. und J. Gächter)
Beeidigte Messweinlieferanten.
Verlangen Sie Preisliste und Gratismuster
TELEPHON NR. 62

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

Ewiglichtöl
bester Qualität
Ewiglichtgläser
Ewiglichtdochte
(pat. Guillon) liefert
Ant. Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern

Weltliche Kranken-Schwester
mit Diplom Note 1 und besten Empfehlungen aus 4-jähriger Praxis in bedeutenden Krankenhäusern, 27 Jahre alt, will bisherigen Diaspora-Aufenthalt mit Stellung in vorwiegend katholisch geleiteter Klinik bezw. Sanatorium wechseln.
Gefl. Angebote unter C. D. 493 an die Expedition erbeten.

Vereine und Katecheten
führt den offiziellen
Film des Eucharistischen Kongresses in Karthago
vor. Bietet Gelegenheit zur Behandlung interessanter Themata.
Reserviert Daten! C. Fischer, Dir., Châtel St. Denis

Kantonale Mittelschule Münster, Luzern
Umfasst 2 Klassen Sekundarschule mit Frühlingsanfang und 4 Klassen Gymnasium mit Herbstanfang. Jahreskosten ca. Fr. 850.—. Kein Schulgeld. Prospekte und Auskunft über Kosthäuser durch das Rektorat.

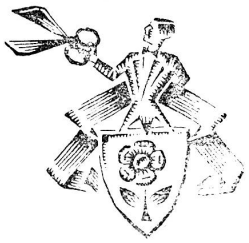
LUZERNER KASSENFABRIK
L. MEYER-BURRI
VONMATTSTR. 20 - TELEPHON 1874
TABERNAKEL
IN EIGENER SEHR BEWÄHRTER KONSTRUKTION FEUER- UND DIEBSICHER
KASSEN, KASSETTEN UND EINMAUERSCHRÄNKE
OPFERKÄSTEN
ALTES SPEZIALGESCHÄFT FÜR KASSEN & TABERNAKELBAU / GEGR. 1910

Für kunstgewerbliche Arbeiten:
Paramente mit Seiden- und Goldstickerei, Weben, Applikation, Maltechniken, Filet- und gestickte Chorröcke, Alben. Lederarbeiten: Bursen, Buch-, Kommuniontellerhüllen, sowie profane Arbeiten: Vorhänge, Decken etc. nach eigenen Entwürfen empfiehlt sich
ROSA BURKART, KIRCHHOFEN / SARNEN

Wachswaren-Fabrik
Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)
gegründet 1856
Vertrauenshaus für
Altarkerzen
Osterkerzen, Kommunionkerzen.
EWIGLICHTÖL „Aeterna", ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.
Weihrauch Ia. reinkörnig / Kerzen für „Immergrad" in jeder Grösse.

Inserate haben sichersten Erfolg in der **„Kirchenzeitung"**

Reingehaltene Lagrein - Kretzer-Klosterleiten, Spezial sowie Riesling weiss (Messweine) aus der Stiftskellerei
Muri-Gries
empfehlen in vorzüglicher Qualität
Gebr. Brun, Weinhdlg. Luzern.
Preisliste zu Diensten.



Soutanen / Soutanellanzüge
Prälatensoutanen
Robert Roos
Schneidermeister
und Stiftssakristan
LUZERN, St. Leodegarstrasse 5
früher in Kriens

20 jähriger Jüngling
kräftig und gesund mit prima Leumundszeugnissen sucht Stelle als
Messmer
in grössere Pfarrei.
Adresse bei der Expedition unter C. C. 437.

Stellegesuch
Fräulein gesetzten Alters, im Haushalt durchaus erfahren, musikalisch (Klavier, Harmonium) sucht umständehalber passende Stelle in Pfarrhaus oder zu älterm Ehepaar. Adresse zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes unter B. P. 436.

***Inserate** haben in der*
„Kirchenzeitung"
besten Erfolg.

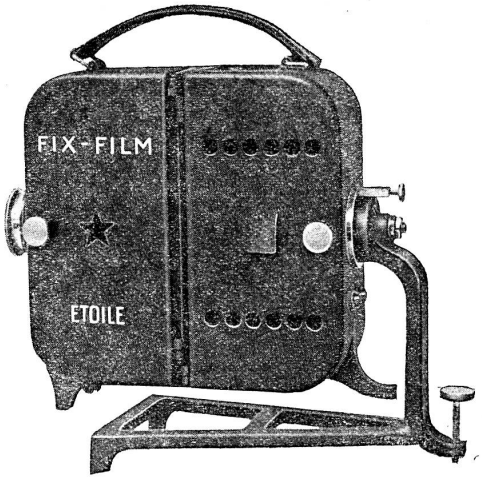
Goll & Cie.
Orgelbaugeschäft
Aktiengesellschaft
LUZERN
im Schweizerischen Handelsregister eingetragene
Fortsetzung
der durch Fried. Haas anno 1838 gegründeten
und durch Friedrich Goll sen anno 1867
weitergeführten Orgelbaufirma
empfiehlt sich für alle ins Orgelbaufach einschlagenden Arbeiten wie
Neubauten, Umbauten, Stimmungen Motoreinrichtungen
Harmoniums
Telephon 33.92.

Müller - Iten
Basel, Leimenstrasse 66
Paramenten und kirchliche Metallwaren, **Leinen, Teppiche.**

Kirchenfenster
Neuanfertigungen
Reparaturen
J. Suess-von Büren
Zürich 3
Schrennengasse 21
Tel. S. 23.16

Würdevollen Effekt
durch elektrische farbenprächtige Zierbeleuchtung um Kirchenaltäre und Heiligenbilder, Herz Jesu- und Marienaltäre, Kreuze, Heiliggrab-Beleuchtungen in wunderbaren Ausführungen, Weihnachtssternen, Inschriften in jeder Form und Grösse. — Spezialanfertigung von Lichtgemälden für besondere kirchliche Festlichkeiten. Erfindung aus dem Kloster St. Ottilien. D. R. P. 494471. Geringer Stromverbrauch. Anfertigung nach gegebenen und eigenen künstlerischen Entwürfen innert kürzester Frist.
Josef Fuchs, Gossau, St. Gallen
Spezialgeschäft für elektrische Kirchenbeleuchtungen. Telephon 2.17. Prima Referenzen.

Osterkerzen
Kommunionkerzen
in verschiedenen Grössen und Ausführungen beziehen Sie vorteilhaft bei
M. HERZOG, Wachswarenfabrik, SURSEE



STAR-FILM - E. ISENRICH - SOLOTHURN

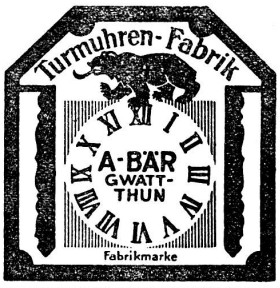
Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
Patent. Syst. Muff
JOH. MUFF. INGR. TRIENGEN
Telephon 20

Religiös gesinnte Töchter, die sich der ***Kranken Mütter-*** *und* ***Kinder-Pflege*** *widmen wollen, finden jederzeit Aufnahme im*
St. Anna-Verein
Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von Can. 707 des C. j. c.
Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.
Die Hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden lassen vom Mutterhause
Sanatorium St. Anna Luzern.

Schweizer- u. Fremd-Weine
offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
1891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

Altar ausgeführt für die Kapelle der Apotheke des Vatikans, Rom 1929.

Christian Delago
Kirchliche Kunst-Anstalt
Haus Madonna
Ortisei / Gröden
Provinz Bozen (Italien)
Empfiehlt sich dem hochwürdigen Klerus bei Anschaffung von Heiligenstatuen, Krippen, Kreuzwegen, Altären, etc. allen Kirchen-Einrichtungen aus Holz, in allen Stil-Arten.
Anfertigung in eigener Werkstätte unter meiner Leitung und Mitarbeit.
Prospekte, Zeichnungen, Photographien und Zeugnisse stehen zur Verfügung.
Hoflieferant Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.



Kommunion Teller
Die vielen Bestellungen auf meinen in eigener Werkstätte erstellten Kommunionteller sind der beste Beweis seiner Vorzüglichkeit. — Verlangen Sie gefl. Auswahl-Sendung!
AD. BICK, WIL
Kirchengeräte